

## Hochqualifizierte MigrantInnen: der Kern einer transnationalen Mittelklasse?

Weiß, Anja

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weiß, A. (2006). Hochqualifizierte MigrantInnen: der Kern einer transnationalen Mittelklasse? In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 3643-3652). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-142661>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

# Hochqualifizierte MigrantInnen. Der Kern einer transnationalen Mittelklasse?

Anja Weiß

## 1. Einleitung

Die Debatte über transnationale Klassenbildung (Kanter 1996; Sklair 2001; Hartmann 2002) hat sich bisher vor allem auf ökonomische Eliten beschränkt. Der Beitrag geht der These einer transnationalen Klassenbildung am Beispiel von hochqualifizierten MigrantInnen nach, die den Kern einer transnationalen Mittelklasse bilden könnten.

In Anlehnung an Pierre Bourdieu werden Klassen nicht in erster Linie als soziale Klassen begriffen, die sich durch ein geteiltes Klassenbewusstsein auszeichnen, sondern als Konstrukt der Soziologie (Bourdieu 1985). Bourdieu bezeichnet Cluster von Menschen mit einer vergleichbaren Quantität und Qualität von Kapital als Klassen. Ihre soziale Lage ist homolog strukturiert, was auch dann zur Herausbildung eines klassenspezifischen Habitus führt, wenn sich die Menschen, die diese Lage einnehmen, selbst nicht als *eine* soziale Gruppe begreifen.

Ein abstrakter Klassenbegriff ist auch deshalb sinnvoll, weil die Analyse von Klassen so der Beschränkung auf den nationalstaatlichen Rahmen entkommen kann.

»Das Besondere an der kapitalistischen Weltökonomie ist, dass die Grenzen der ökonomischen und politischen Strukturen nicht identisch sind. (...) Das führt zu folgender Situation: Während der gesellschaftliche Handlungsspielraum einer Gruppe letztlich durch ihre Rolle in der Weltökonomie bestimmt wird, ist das Ziel ihres politischen Handelns – die Sicherung oder Verbesserung ihrer Position im Sozialsystem – in erster Linie auf den Staat gerichtet, zu dem sie als ›Staatsbürger‹ gehören.« (Wallerstein 1983: 311)

Auch wenn sich die meisten Menschen weiterhin selbstverständlich im Nationalstaat verorten, könnte eine soziologische Analyse von Klassen im Bourdieu'schen Sinne durchaus zu dem Schluss kommen, dass sich die Strukturgeber für soziale Lagen länderübergreifend angleichen. Ich spreche von strukturellem Transnationalismus, wenn sich eine soziale Lage nicht unter Bezug auf den Nationalstaat, sondern besser in Bezug auf globalisierte Arbeitsmärkte (Iredale 2001) und epistemische Communities (Coe/Bunnell 2003) beschreiben lässt.

Der Beitrag präsentiert erste Ergebnisse aus einem derzeit laufenden DFG-Projekt »Hochqualifizierte MigrantInnen. Zur Transnationalisierung sozialer Lagen«. Das im Projekt untersuchte Sample von hochqualifizierten MigrantInnen wurde so ausgewählt, dass gute Gründe für und gegen eine transnationale Klassenbildung sprechen: Einerseits sollten die Befragten über hohes kulturelles Kapital verfügen, das international nachgefragt wird. Grundgesamtheit sind also nicht alle Personen mit akademischem Abschluss<sup>1</sup>, sondern nur diejenigen, die aufgrund ihrer hohen Qualifikation auf weltweiten Arbeitsmärkten konkurrieren können. Es ist anzunehmen, dass die soziale Lage dieser Personen hinsichtlich des Werts ihres kulturellen Kapitals transnational vergleichbar ist.

Andererseits sollte es sich um *MigrantInnen* handeln, die im Verlauf ihrer Migration mindestens eine deutliche Ungleichheitsschwelle zwischen Nationalstaaten passiert haben. In der Untersuchung wurde diese Anforderung als Migration zwischen Entwicklungs- bzw. Schwellenländern und der EU operationalisiert. Da sich die Erhebung bisher auf Deutschland beschränken musste, wurden Hochqualifizierte, die im Wesentlichen im Rahmen der Green Card Regelung nach Deutschland gekommen sind, und solche, die im Wesentlichen als Expatriates – als von Organisationen entsandt – von Deutschland aus in Entwicklungs- und Schwellenländer gegangen sind, untersucht. Wenn beide Gruppen kontrastierend verglichen werden sollen, bezeichne ich die zehn Befragten, die jetzt in Deutschland arbeiten, verkürzend als »Green Card Halter« und die acht, die überwiegend außerhalb Deutschlands arbeiten, als Expatriates.

Der Kontrast zwischen Nationalstaaten wird zusätzlich dadurch maximiert, dass die Befragten aus vielen verschiedenen Ländern kommen. Auch hinsichtlich der Sichtbarkeit am derzeitigen Lebensmittelpunkt, des Alters, des Geschlechts und des Familienstands war das Sample sehr divers. In der letzten Phase des Projekts werden zusätzlich westafrikanische AkademikerInnen befragt, die in Südafrika arbeiten. Außerdem ist ein kontrastierender Vergleich mit aus einem früheren Projekt vorliegenden Interviews<sup>2</sup> mit hochqualifizierten Nicht-MigrantInnen und mit dequalifizierten MigrantInnen geplant.

Die Diskussion der Ergebnisse bezieht sich also auf *Work in Progress*. Derzeit liegen 18 ein- bis vierstündige teilstandardisierte Interviews mit hochqualifizierten MigrantInnen vor, die zwar vollständig transkribiert wurden, aber noch nicht abschließend ausgewertet sind. Die Interviews wurden durch einen standardisierten

---

1 Zur Definition von Hochqualifizierten vgl. Auriol/Sexton Jerry 2002.

2 Es handelt sich um elf Interviews mit hochqualifizierten Beschäftigten bei einem Global Player der IT-Branche und acht Interviews mit illegalisiert in Berlin tätigen polnischen Haushaltsarbeiterinnen, die im Projekt »Mobilitätspioniere« des SFB »Reflexive Modernisierung« unter der Leitung von Wolfgang Bonß und der Mitarbeit von Sven Kesselring, Norbert Cyrus und der Autorin erhoben wurden.

Fragebogen ergänzt, der vor allem soziodemographische Daten erfasst.<sup>3</sup> Sie umfassen die Themenbereiche Berufstätigkeit und -biographie, juristische und finanzielle Situation, Lebensstil und soziale Netzwerke, Migrationsgeschichte und intergenerationale Mobilität, retrospektive Bewertung der Migrationsentscheidung und Zukunftserwartungen. Sie wurden auf Englisch oder Deutsch geführt, mit Mini Disc aufgenommen und wörtlich transkribiert und anonymisiert. Das Material gibt Aufschluss über die Ausstattung der Befragten mit ökonomischem, kulturellem, sozialem und symbolischem Kapital (Bourdieu 1982, 1998). Auch können der Habitus, die Distinktionspraktiken und explizite Selbsteinstufungen der Befragten in sozialen Hierarchien rekonstruiert werden. Dabei kann auch herausgearbeitet werden, zu welchen sozialen Räumen sie Zugang finden, wo sie sich ausgeschlossen fühlen und mit welchen Strategien sie Mobilitätsbarrieren überwinden.

Mit einem Sample von 18 Personen kann natürlich die Struktur des sozialen Raums nicht empirisch rekonstruiert werden. Wenn man mit Bourdieu argumentiert, dass sich die Struktur des sozialen Raums im Habitus und den symbolischen Kämpfen widerspiegelt (Bourdieu 1982), ist es aber möglich, den Nationalstaatsbezug im Sample so maximal zu variieren, dass begründete Rückschlüsse dazu möglich werden, ob die soziale Lage von hochqualifizierten MigrantInnen in erster Linie im Rahmen eines Nationalstaats verständlich ist oder ob es sich um den Kern einer transnationalen Mittelklasse handelt. Im Folgenden werden zwei Themenbereiche – »geschlechtsspezifische Arbeitsteilung« und »ökonomisches Kapital« – genauer dargestellt, die gegensätzliche Antworten auf diese Frage erlauben.

## 2. Transnationale Angleichung des Lebensstils

Hinsichtlich der sozialen Netzwerke, Lebensstile und Werte ließen sich bisher kaum Unterschiede im Sample beobachten, die auf eine nationale Strukturierung oder auf scharfe Kontraste zwischen den Expatriates und den Green Card Haltern hindeuten würden. Das bedeutet natürlich nicht, dass das Sample homogen ist. Die durchaus vorhandenen Unterschiede zwischen den Befragten lassen sich aber besser durch andere Kontextmerkmale erklären als durch die nationale Herkunft und/oder Zugehörigkeit.

Dies soll am Beispiel der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung näher ausgeführt werden, weil diese oft als Indikator für die Modernität bzw. Traditionsgebundenheit von Kulturen gewertet wird. Im Verlauf der ersten Interviews wurde deut-

---

<sup>3</sup> Die Fragen wurden überwiegend vom European Social Survey übernommen, dessen erste Welle in etwa zeitgleich durchgeführt wurde.

lich, dass die überwiegend männlichen Befragten unabhängig vom Herkunftsland in einer traditionell geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung leben und sie auch bevorzugen. Sie sehen sich als Hauptnährer. Ihre Frauen folgen ihrem Mann an seine Einsatzorte und sorgen dort für die Familie bzw. widmen sich Hobbys oder ehrenamtlichen Tätigkeiten. Drei von ihnen (7, 8, 9)<sup>4</sup> erwähnen, dass es für ihre Frau nicht einfach war, sich so zu entscheiden. Bei einem von ihnen wird deutlich, dass die Beziehung nicht über die Anfangsphase hinausgekommen wäre, hätte sich die Frau nicht zumindest für eine Weile mit diesem Arrangement anfreunden können (8).

Eine solche Gleichläufigkeit von geschlechtsspezifischen Arrangements erklärt sich nicht notwendigerweise durch konservative Werte und Präferenzen. Vielmehr erweist es sich schon im Nationalstaat als schwierig, zwei »Karrieren« innerhalb einer Paarbeziehung auch räumlich unter einen Hut zu bringen (Schneider/Limmer/Ruckdeschel 2002). Außerdem institutionalisiert die Ausländergesetzgebung der meisten Länder die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, indem sie eine Arbeitserlaubnis für Ehepartner nicht oder nur mit deutlicher zeitlicher Verzögerung vorsieht.

Die Bedeutung beider Erklärungsfaktoren wird bei einer Analyse der weiblichen Befragten deutlich. Quantitativ stellen Frauen eine Minderheit unter den hochqualifizierten MigrantInnen dar.<sup>5</sup> Für eine qualitative Studie ist es aber wichtig, gerade Minderheiten und abweichende Fälle zu erfassen. Daher wurden in einer späteren Phase der Erhebung gezielt Frauen angesprochen. Insgesamt wurden acht Frauen befragt, die überwiegend in »Dual-Career-Couples« ohne Kinder bzw. als Singles lebten. Diese Lebensformen sind typisch für berufsendagierte Mittelschichtsfrauen in Deutschland, waren im Sample aber unabhängig von der nationalen Herkunft zu beobachten. Eine ostdeutsche Alleinstehende (4) wünschte sich einen Partner, mit dem sie eine Familie gründen und ihre Berufstätigkeit vorübergehend aufgeben könnte. Und eine Expatriate aus dem muslimischen Kulturkreis (2) nahm abwechselnd mit ihrem deutschen Partner Beschäftigungsverhältnisse in wechselnden Ländern an.

Drei der befragten Frauen hatten Kinder. Ihre Lebensform wich erheblich von der traditionellen Arbeitsteilung ab. Eine Bulgarin (15) und eine Inderin (14) sahen sich in Deutschland genötigt, Mann und Kind zu ernähren, weil ihre Männer keine Arbeitserlaubnis bekommen bzw. sie im Rahmen der einzig möglichen »Green Card«-Regelung keine Beschäftigung finden. Eine Deutsche (3) ist mit einem Sportlehrer verheiratet, der an ihrem derzeitigen Lebensmittelpunkt sehr viel leichter segeln als eine angemessene Stelle finden kann. In diesen Fällen kam es nicht zu

---

4 Die Zahlen beziehen sich auf die willkürliche Nummerierung des Interviews.

5 Deutsche »Green Cards« wurden beispielsweise nur zu 13,5 Prozent an Frauen vergeben (Schreyer/Gebhardt 2003: 9).

einer vollständigen Umkehrung der Geschlechterverhältnisse. Die bulgarische und indische Frau, die in Deutschland leben, bleiben für den Haushalt mit zuständig. Die Deutsche beschäftigt, wie an ihrem Aufenthaltsort üblich, eine Kinderfrau, und begründet dies damit, dass ihr Mann nicht zu sehr angebunden sein sollte.

Allerdings ist aufschlussreich, dass sich in der Berufstätigkeit auch dann eine traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung durchsetzt, wenn sie mit dem »falschen« Geschlecht besetzt werden muss. In sesshaften Mittelschichten ist eine Umkehrung des Alleinverdienermodells die absolute Ausnahme. Dass die Befragten unabhängig von Herkunftsland oder -kultur ausgesprochen ähnliche Formen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung leben, verweist auf die wirksame Institutionalisierung einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die nicht nur transnational zu beobachten ist, sondern auch strukturell auf »nicht nationale« Ursachen zurückgeht.

### 3. Nationale Strukturierung der ökonomischen Lage

Im Unterschied zum Lebensstil, den Werten der Befragten und ihren sozialen Netzwerken ist ihre ökonomische Lage deutlich durch den Nationalstaat geprägt. Schon auf den ersten Blick sind die Einkommensunterschiede zwischen den MigrantInnen, die Deutschland als Expatriates verlassen, und jenen, die mit »Green Card« in der deutschen IT-Industrie arbeiten, beträchtlich. Das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen der Green Card Halter im Sample hat einen Median von 1.700 Euro.<sup>6</sup> Bei den Expatriates liegt der Median des Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens um etwa 1.000 Euro höher als bei den IT-Fachkräften mit Green Card. 18 Fälle sind natürlich keine geeignete Grundlage für eine quantitative Analyse. In den Interviews wird aber auch inhaltlich eine Reihe möglicher Ursachen für den deskriptiv festzustellenden Einkommensunterschied erkennbar.

Auffällig ist zunächst, dass fast alle Green Card Halter betonen, dass sie – gemessen an den Lebenshaltungskosten – in Deutschland in etwa so gut gestellt sind wie in ihrem Herkunftsland. Dort würden sie weniger verdienen, hätten aber auch geringere Kosten. Das spricht für die Annahme, dass das kulturelle Kapital der Befragten weltweit einen vergleichbar hohen ökonomischen Wert besitzt. Allerdings verhalten sich Unternehmen unterschiedlich, je nach den Ländern, für die MitarbeiterInnen gesucht werden. Werden Deutsche in Entwicklungs- und Schwellenlän-

---

<sup>6</sup> Vergleicht man dieses Einkommen mit dem Median der hochqualifizierten IT-Berufe im European Social Survey (1.750 €), so stützt dies die Selbsteinschätzung der Befragten, dass sie gegenüber einheimischen Beschäftigten in der IT-Branche nicht benachteiligt sind.

der entsandt, so vergelten Unternehmen die von diesen geforderte räumliche Flexibilität häufig durch Zulagen. Wenn Hochqualifizierte von Entwicklungs- und Schwellenländern in die EU migrieren, erhalten sie von ihrer Arbeitsorganisation keinen Auslandszuschlag, sondern allenfalls Sprachkurse und Integrationshilfen. Auch wird die Wanderung von Hochqualifizierten *nach* Deutschland häufiger individuell organisiert (Pethe 2003). Hochqualifizierte Deutsche gehen hingegen fast nur organisationsbasiert in Entwicklungs- und Schwellenländer. Wäre der Arbeitsmarkt für Hochqualifizierte durchgängig transnational organisiert, gäbe es keinen Grund, warum Unternehmen erhöhte Kosten in Kauf nehmen sollten, wenn sie einem ortsansässigen Mitarbeiter keine Zulage zahlen müssten. Die ökonomische Lage auch von hochqualifizierten MigrantInnen bleibt von internationaler Ungleichheit geprägt. Obwohl das kulturelle Kapital der Befragten weltweit in etwa gleich wertvoll ist, tragen die Arbeitgeber den Hierarchien zwischen Nationalstaaten bei der Entlohnung mittelbar Rechnung.

Die deutlichste Ursache für ungleiche Einkommen lässt sich jedoch auf den direkten Einfluss des Nationalstaats zurückführen. Kurz gefasst werden die Green Card Halter doppelt mit Abgaben belastet, während die Expatriates mehrfach von ihnen befreit werden. Viele Green Card Halter klagen darüber, dass sie Sozialversicherungsbeiträge zahlen müssen, die sie qua Visum nicht in Anspruch nehmen dürfen. Da deutsche Solidarversicherungen den Belangen von MigrantInnen nicht gerecht werden, sind sie oft zusätzlich durch private Versicherungen belastet. Auch die häufigen Transferzahlungen an Angehörige im Herkunftsland können als Investitionen in soziale Netzwerke begriffen werden, die in schwachen Wohlfahrtsstaaten an die Stelle der Solidarversicherung treten.

Expatriates hingegen zahlen zwar einen Teil der Sozialabgaben, wenn sie, wie in der Regel der Fall, einen deutschen Tarifvertrag abgeschlossen haben. Der Arbeitgeber ergänzt die im Ausland unwirksamen Bestandteile der Solidarversicherung jedoch durch Zulagen, die meist eine deutlich bessere Versorgung garantieren.

04: »Die (Auslandskrankenversicherung, A.W.) is die is wirklich, da hab ich gestaunt. Also muss ich nicht selber tragen und die deckt sogar det Wochenbett und kompletten Zahnersatz ab und so also wirklich ne sehr gute.« (4: Absatz 551)

Letztlich tritt der Arbeitgeber in allen Lebensbereichen, bei denen die Versorgung in Entwicklungs- und Schwellenländern schlecht ist, an die Stelle des Staates: Er ermöglicht den Kindern den Besuch von Privatschulen, wenn das öffentliche Schulsystem nicht dem deutschen Standard entspricht. Er zahlt Mietzuschüsse oder Wohnungen, wenn eine gehobene Ausstattung auch entsprechende Kosten verursacht usw. Expatriates werden weiterhin dadurch entlastet, dass sie in Deutschland nicht steuerpflichtig sind, und dass die meisten Entwicklungs- und Schwellenländer davon absehen, Expatriates zu besteuern. Im Bereich der Steuern und Abgaben

werden die Green Card Halter durch Solidarbeiträge und private Absicherung doppelt belastet, während die Expatriates durch Arbeitgeber und Steuerfreistellungen doppelt entlastet werden.

Allerdings wird der unmittelbare Einfluss des Nationalstaats auf die Einkommenssituation hochqualifizierter MigrantInnen durch die indirekt wirksame ungleiche Versorgung mit kollektiven Gütern teilweise korrigiert. Durch ihre bloße Anwesenheit in Deutschland sind die Green Card Halter mit einer Vielzahl öffentlicher Güter gut ausgestattet. Etliche schätzen ihren Lebensstandard in Deutschland als subjektiv höher ein als zu Hause, obwohl sie in Deutschland in einer Ein-Zimmer-Wohnung leben und Bus fahren, während sie im Herkunftsland ein Haus und eigenes Fahrzeug haben könnten (z.B. 14). Hingegen werden die Expatriates zwar nach Kräften von ihren Firmen unterstützt. Private Sicherheitsdienste können aber nicht verhindern, dass Raubüberfälle zur Standarderfahrung eines lang gedienten Expatriate bzw. seiner Familie gehören (7, 9). Auch ein interessantes kulturelles und soziales Angebot, zu dem man sprachlich Zugang hat, lässt sich nicht durch Videorecorder und die meist als allzu homogen empfundenen ausländischen Clubs ersetzen.

Betrachtet man nicht das kaufkraftbereinigte absolute Einkommen, sondern die geldwerten Aspekte der Lebensqualität, so ist gerade die Versorgung mit öffentlichen Gütern durch funktionale Äquivalente gekennzeichnet, die sich nur bedingt gegeneinander aufrechnen lassen. Die Green Card Halter leben überwiegend sicher, die Müllabfuhr funktioniert, und sie können eine Vielzahl von öffentlichen Angeboten nutzen. Expatriates haben einen Wachmann und Hausangestellte, sehen sich aber oft auf Clubs und *gated communities* beschränkt.

Ich würde die These aufstellen, dass Green Card Halter und Expatriates an unterschiedlichen Enden weltweiter Hierarchien aus der Versorgung durch starke nationale Wohlfahrtsstaaten herausfallen. Beide Gruppen sind stellenweise in den deutschen Wohlfahrtsstaat integriert. Wo dieser für die Green Card Halter versagt, müssen sie aus ihrem persönlichen Einkommen Sicherheit herstellen und bleiben dabei überwiegend auf nicht institutionalisierte soziale Netzwerke beschränkt. Für die Expatriates werden Schwächen des Staates an ihrem Aufenthaltsort durch Zusatzzahlungen des Arbeitgebers ausgeglichen. Wenn kollektive Güter individualisierbar sind, führt dies zu einer deutlich besseren Versorgung: Die Versicherung zahlt jeden Zahnersatz, das Kind geht auf eine Privatschule usw. Das subjektive Gefühl vieler Expatriates, in die Oberschicht aufgestiegen zu sein, erklärt sich unter anderem dadurch, dass sie über Statusmerkmale wie Dienstboten verfügen, die in Deutschland den Oberschichten zugerechnet werden. Dass sich manche öffentlichen Güter kaum privat ersetzen lassen, wird nicht dem eigenen Status, sondern den Unbilden des Auslandsaufenthalts zugerechnet. An dieser Stelle sind aber die in Deutschland lebenden Hochqualifizierten besser gestellt.



Im Bereich der Versorgung mit öffentlichen Gütern bestehen Ungleichheiten, die an den Nationalstaat gebunden sind, in dem Hochqualifizierte leben und arbeiten. Wer Schwächen des Staates durch bezahlte Dienstleistungen kompensieren kann, steht in mancher – nicht in jeder – Hinsicht besser da als diejenigen, die auf informelle soziale Netzwerke angewiesen sind. Eine Abwägung zwischen dem Wert institutionalisierter und personalisiert erbrachter Versorgungsleistungen bleibt jedoch Ermessenssache. Hingegen ist die Bezahlung für öffentliche Güter in Form von Steuern und Abgaben offensichtlich ungleich institutionalisiert. Nationalstaaten im Zentrum erheben »doppelt«, während Staaten in der (Semi-)Peripherie diejenigen von Steuern entlasten, die schon durch ihre Arbeitgeber entlastet sind.

#### 4. Bilden hochqualifizierte MigrantInnen den Kern einer transnationalen Mittelklasse?

Bilden hochqualifizierte MigrantInnen den Kern einer transnationalen Mittelklasse? Es gibt gute Gründe, diese Frage sowohl mit »Nein« als auch mit »Ja« zu beantworten. Zu einem »Nein« würde man neigen, wenn man die Hierarchien auch zwischen hochqualifizierten MigrantInnen bedenkt, deren kulturelles Kapital weltweit anerkannt ist. Obwohl der »Marktwert« der Befragten auf globalisierten Arbeitsmärkten durchaus vergleichbar ist, verfügen sie über deutlich verschiedene Einkommen, die sich in erster Linie durch die Politiken des Staates, in dem sie ihren Lebensmittelpunkt haben, erklären lassen.

Ein »Ja« liegt hingegen nahe, wenn man bedenkt, dass sich zwischen den Hochqualifizierten in dieser Untersuchung vergleichbare Werte, Lebensstile, Karrieren, Netzwerkstrukturen und Geschlechterverhältnisse beobachten ließen, obwohl diese aus zehn verschiedenen Ländern nach Deutschland bzw. von Deutschland in eine schwer zu zählende Menge von Entwicklungs- und Schwellenländern gewandert sind. Transnational anerkannte Formen des kulturellen Kapitals können soziale Lagen offensichtlich trotz einer erheblichen Heterogenität der Herkunftskulturen, der Wanderungsrichtung und der derzeitigen Lebensmittelpunkte homolog strukturieren.

Für die empirische Forschung sind widersprüchliche Befunde zunächst einmal unerfreulich. Die Theoriebildung kann aber oft von ihnen profitieren. Dass sich die soziale Lage hochqualifizierter MigrantInnen weder im Nationalstaat noch allein in der Weltgesellschaft begreifen lässt, macht deutlich, dass Klassenanalysen den Nationalstaat nicht länger als Rahmen voraussetzen sollten, sondern der Unterschiedlichkeit räumlicher Relationen gerecht werden müssen. Es gibt soziale Lagen, wie

die hier betrachteten hochqualifizierten MigrantInnen, die über ihr weltweit anerkanntes kulturelles Kapital in transnationale Arbeitsmärkte eingebunden sind. Der »Marktwert« der Befragten ist weltweit vergleichbar und sie entwickeln ähnliche Werte, Lebensstile und soziale Netzwerke. Dennoch wird der strukturgebende Einfluss des Nationalstaats damit nicht überwunden. Er beschränkt sich auf die »Kernaufgaben« des Staates: Abgaben, Transferzahlungen und die Bereitstellung kollektiver Güter.

Eine transnationale Klassenanalyse steht damit vor der Aufgabe, Klassen im Hinblick auf unterschiedliche Funktionssysteme zu beschreiben, deren räumliche Rahmungen divergieren. »Transnational« ist eine solche Klassenanalyse nicht, weil sie die strukturgebende Bedeutung des Nationalstaats vernachlässigt, sondern weil sie erkennen kann, wo der Nationalstaat Ungleichheit generiert, aber auch, wo sich soziale Lagen längst von einer kongruenten Einordnung in einen Staat verabschiedet haben.

## Literatur

- Auriol, Laudeline/Sexton, Jerry (2002), »Human Resources in Science and Technology. Measurement Issues and International Mobility«, in: Organisation for Economic Co-operation and Development (Hg.), *International Mobility of the Highly Skilled* (A Collection of Papers Prepared for the Seminar on International Mobility of Highly Skilled Workers: From Statistical Analysis to the Formulation of Policies, 11–12 June 2001), Paris, S. 13–38.
- Bourdieu, Pierre (1982), *Die feinen Unterschiede*, Frankfurt a.M.
- Bourdieu, Pierre (1985), *Sozialer Raum und Klassen. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen*, Frankfurt a.M.
- Bourdieu, Pierre (1998), *Das Elend der Welt*, Konstanz.
- Coe, Neil M./Bunnell, Timothy G. (2003), »Spatializing« Knowledge Communities. Towards a Conceptualization of Transnational Innovation Networks«, *Global Networks*, Jg. 3, H. 4, S. 437–456.
- Hartmann, Michael (2002), »Die Spitzenmanager der internationalen Großkonzerne als Kern einer neuen »Weltklasse«, in: Schmidt, Rudi/Gergs, Hans-Joachim/Pohlmann, Markus (Hg.), *Managementsoziologie. Themen, Desiderate, Perspektiven*, München/Mehring, S. 184–208.
- Iredale, Robyn (2001), »The Migration of Professionals: Theories and Typologies«, *International Migration*, Jg. 39, H. 5, S. 7–26.
- Kanter, Rosabeth Moss (1996), *Weltklasse: im globalen Wettbewerb lokal triumphieren*, Wien.
- Pethe, Heike (2003), »Mit der Greencard nach Deutschland. Ein Thema für die Migrationsforschung zu Hochqualifizierten?«, in: Deben, Léon/van de Ven, Jacques (Hg.), *Stadt, Stadtteile und Umland. Beiträge zur 9. Konferenz Berlin – Amsterdam*, Amsterdam, S. 177–200.
- Schneider, Norbert F./Limmer, Ruth/Ruckdeschel, Kerstin (2002), *Mobil, flexibel, gebunden. Familie und Beruf in der mobilen Gesellschaft*, Frankfurt a.M.

- Schreyer, Franziska/Gebhardt, Marion (2003), »Green Card, IT-Krise und Arbeitslosigkeit. Mit einer Kündigung verlieren ausländische IT-Fachkräfte oft mehr als nur ihren Job. Eine Fallstudie in München«, *LAB Werkstattbericht*, H. 7.
- Sklair, Leslie (2001), *The Transnational Capitalist Class*, Oxford/Malden.
- Wallerstein, Immanuel (1983), »Klassenanalyse und Weltsystemanalyse«, in: Kreckel, Reinhard (Hg.), *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen, S. 301–320.